

„Ich hasse nicht zurück“

Kurzstatement von Bischof Dr. Gerhard Feige beim Podium mit Dr. Gregor Gysi
in der Leipziger Propstei am 13.11.2018

Kann ich auch von mir behaupten: „Ich hasse nicht zurück“? Immerhin bin ich kein Stoiker und nicht leidenschaftslos. Ich kenne durchaus Wut und Empörung, auch solche Worte wie „bescheuert“ oder „hirnrissig“, und ich könnte manchmal richtig ausrasten: angesichts der Fahrweise einiger im Straßenverkehr oder unverschämter und beleidigender Schreiben. Ich gestehe, gelegentlich auch schon auf persönliche Angriffe schlagkräftige Antworten entworfen zu haben, die meine Referentin dann – so meine Bitte – doch noch „humanisieren“ sollte. Aber ist das schon Hass?

Hass gilt allgemein als Gegenbegriff der Liebe und verhindert Empathie. Wer hasst, lehnt einen anderen nicht nur ab, sondern sieht ihn als Übel an und bekämpft ihn. Hass zielt auf Verneinung, Entzweiung und Zerstörung ab. In ethischer Hinsicht ist er mehr als nur ein soziales Gefühl oder eine psychische Reaktion. Hassende halten bewusst und freiwillig daran fest und weigern sich vor Aufarbeitung und Aussöhnung. Hass wird sichtbar in Gebärden, Worten und Taten bis hin zu Mord. Hemmungen fallen, das Klima wird verpestet, Eskalationen, Spaltungen und Gewaltausbrüche sind die Folgen. Im tiefsten verbindet sich damit ein zerstörerischer Rachedurst. Die Steigerungsformen sind Wut – Hass – Hetze. Persönliche innere Gefühle werden durch aufrührerische Propaganda in einer Gesellschaft gemeingefährlich. Im Gegensatz zur christlichen Grundhaltung der Gottes- und Nächstenliebe – sogar bis zur Feindesliebe hin – stellt Hass nach kirchlicher Auffassung eine schwerwiegende sittliche Fehlhaltung dar. Welche Konsequenz das haben kann, zeigt Can. 1369 CIC, wo es u.a. heißt: „Wer in einer öffentlichen Aufführung oder Versammlung oder durch öffentliche schriftliche Verbreitung oder sonst unter Benutzung von sozialen Kommunikationsmitteln (...) Hass und Verachtung hervorruft, soll mit einer gerechten Strafe belegt werden.“

Hass kann viele Ursachen haben. Am tiefsten gründet er wohl im Selbsterhaltungstrieb und äußert sich in Selbstbehauptung und Selbstschutz. Manche sagen darum auch: „Der Mensch ist des Menschen Wolf“ und das Dasein von Natur aus ein Kampf

ums Überleben. Um sich durchzusetzen, müsse man rücksichtslos gewissermaßen „über Leichen gehen“. Verstärkt wird eine solche Einstellung noch durch ein Minderwertigkeitsempfinden und erlittene Diskriminierungen, durch Verunsicherungen und Verlustängste, durch die Erfahrung, immer nur fremdbestimmt oder sogar unterdrückt zu sein und nicht wirklich frei handeln zu können. Geschürt wird Hass auch durch Ideologien als geschlossene und ausschließende Systeme mit konkreten Feindbildern und diffusen Verschwörungstheorien. Rechts- und Linksextremismus wie auch ein wieder zunehmender Nationalismus zeigen das auf erschreckende Weise. Selbst Religionen sind mit einem gewissen Schwarz-weiß-Denken nicht davor gefeit, Zwiebraten zu säen und Hass gegenüber Andersdenkenden – sogar in den eigenen Reihen – hervorrufen zu können. Von Einfluss auf viele sind auch die zunehmende Skandalisierung, Polemisierung und Emotionalisierung bestimmter Themen durch einige Parteien und Medien. Und schließlich spielt meiner Meinung nach dabei auch eine Rolle, ob ich jemandem persönlich nahe oder weit von ihm entfernt bin. Anonym und auf Distanz lässt sich leichter hassen als von Angesicht zu Angesicht.

Hass als „barbarische Veranlagung“ lässt sich jedoch auch zivilisieren und kultivieren, kann sogar über körperliche wie geistige Leistungen in produktive Energie und positive Leidenschaft umgewandelt werden. Erziehung ist dabei eine Möglichkeit. Ich z.B. habe von klein auf die Worte „danke“ und „bitte“ gelernt, anständig und höflich zu sein, sogar noch „einen Diener zu machen“, Rücksicht zu nehmen. Auch die Tanzschule hat das unterstützt. Darüber hinaus wurde mir beigebracht, um Entschuldigung zu bitten und anderen zu verzeihen und schließlich auch mein Gewissen zu erforschen und Versagen zu bekennen. Schimpfworte waren zu meiden. Respekt und Mitgefühl, Nächstenliebe und Toleranz, Solidarität und Barmherzigkeit sind mir als Ideale vermittelt worden. Dabei war vieles weitgehend christlich motiviert: Jeder Mensch solle als Abbild Gottes geachtet und sogar geliebt werden, selbst der Feind. Von Kindheit an haben mich die zehn Gebote begleitet, aber auch die Bergpredigt mit ihren Seligpreisungen. Eltern und Mitchristen haben mir manches davon vorgelebt.

So lässt sich auch erklären, dass ich mich in der 12. Klasse – also 1969 – in einem umfangreichen Hausaufsatz (5300 Worte) zum Thema „Die Darstellung meiner Entwicklung“ darüber, dass ich kein Mitglied der Jugendorganisation FDJ war, folgen-

dermaßen geäußert habe: „Im Statut steht (auch), dass die FDJ ... in den Herzen der Jugend leidenschaftlichen Hass und Abscheu gegen den Militarismus und Revanchismus in Westdeutschland weckt und dass die Pflichten der Mitglieder wären, überall offen und parteilich für die sozialistische Sache einzutreten.“ Meine Position jedoch ist: „Die von Jesus Christus der Menschheit gewiesene Nächstenliebe muss immer mehr mein Handeln anderen gegenüber bestimmen, nicht leidenschaftlicher Hass, wie er im Statut gegenüber festgelegten Feinden gefordert wird. Der heilige Augustinus sagt einmal, dass der Christ die Sünde hassen, aber den Sünder lieben soll.“ Und so bin ich durchaus gegen Militarismus und Revanchismus. „Ich hasse aber nicht die Menschen, die (so etwas) vertreten. Es sind Menschen! Menschen können in ihrer Haltung geändert werden. Dazu sind Verständnis und Liebe notwendig. Muss denn dieser Weg des Hasses (...) gegangen werden, wo ein System bekämpft wird und dabei Menschen getötet werden – auch unschuldige?! Wenn ich den Schlechten hasse, fordere ich seinen Widerstand heraus. Ich reize ihn nur, lenke aber doch nichts zum Besseren.“ „Hass ist es also, der im Statut gefordert wird, hier zwar auf die Erscheinung, aber in Interpretationen eindeutig auf Menschen. Ich bin erschüttert, dass es Organisationen gibt, die das als eines ihrer Ziele haben, leidenschaftlichen Hass gegen andere in jungen Menschen zu wecken. Ich wäre als Mitglied der FDJ also kein Verfechter ihrer Ziele.“ Auch zur Frage des Wehrdienstes habe ich Stellung bezogen und meine Entscheidung, den Dienst mit der Waffe abzulehnen und mich nur als Bausoldat mustern zu lassen, ähnlich begründet. Dieser Aufsatz wurde mir erst 14 Tage später, als die anderen ihre Arbeiten wieder erhalten hatten, zurückgegeben, ohne jegliche Zensur, auch nicht für Grammatik, Orthographie oder Form, wohl aber mit der Entgegnung, dass man so nicht denken könne, wenn man in der DDR aufgewachsen sei.

Waren es bis 1989 die marxistisch-leninistischen Vorstellungen von antagonistischen Widersprüchen und notwendigem Klassenkampf, die sogenannte „Rotlichtbestrahlung“ und die vormilitärische Ausbildung oder Karl-Eduard von Schnitzler mit seiner hasserfüllten Agitation und Propaganda, so sind es heute andere Phänomene und Parolen, die uns das Leben schwer machen und mich z.B. sagen lassen: „Ich habe weniger Angst vor einer Überfremdung von außen als vor einer Entmenschlichung von innen.“ In diesem Sinn muss aufgeklärt und Position bezogen werden – ohne freilich selbst in die Falle zu tappen und „zurückzuhassen“.